

Uwe Quasthoff. 2006. *Deutsches Neologismenwörterbuch. Neue Wörter und Wortbedeutungen in der Gegenwartssprache*. Berlin, New York: De Gruyter. 690 S.

Matthias Schulz

Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Deutsche Sprachwissenschaft/Deutsch als Fremdsprache
Hornthalstraße 2
D-96045 Bamberg
matthias.schulz@uni-bamberg.de

Den von vielen Sprechern als ‚ungewöhnlich‘ oder ‚noch neu‘ verstandenen, aktuell aber häufiger verwendeten und (bereits mehr oder weniger stark) lexikalisierten Worteinheiten wird häufig mit großem Interesse begegnet. Ein Neologismenwörterbuch darf daher mit großer Aufmerksamkeit rechnen. Das gilt insbesondere für das Deutsche, denn bislang ist die wissenschaftliche Neologismen-Lexikographie hier nur schwach ausgeprägt. Bis in die neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts war sogar von einem lexikographischen Desiderat zu sprechen (man vergleiche etwa Wiegand 1990: 2185). Insofern stand das 2004 von D. Herberg, M. Kinne und D. Steffens vorgelegte Neologismenwörterbuch *Neuer Wortschatz*, das den Wortschatz des ausgehenden 20. Jahrhunderts untersucht, nicht in einer langen Reihe von ähnlichen Wörterbüchern, sondern markierte eher einen Anfang. Uwe Quasthoff (der die Geschichte der Neologismenlexikographie im Deutschen im hier angezeigten Werk nicht beschreibt und auch keine Vorgängerwerke nennt) greift sicher nicht zu hoch, wenn er ein großes Interesse an einem Neologismenwörterbuch vermutet und im Klappentext „neben Sprachwissenschaftlern besonders auch alle Sprachpraktiker und allgemein an sprachlichen Entwicklungen Interessierte“ als Zielgruppen nennt.

Eine Analyse der lexikographischen Basis des Wörterbuchs wird dem Benutzer nicht leichtgemacht, denn das *Deutsche Neologismenwörterbuch* gibt sich – für ein Werk mit wissenschaftlichem Anspruch – in seiner Einleitung wortkarg. Die Benutzungshinweise umfassen eineinhalb Seiten, die „Methodologischen Hinweise“ nehmen lediglich zweieinhalb Seiten in Anspruch. Weniger ist in diesem Fall aber nicht mehr, denn die theoretische Fundierung, die lexikographische Entscheidungen offen legt und reflektiert, ist so vielfach nur am Rand erkennbar: Makrostrukturelle Erläuterungen bleiben deutlich an der Oberfläche („Die Reihenfolge der Stichwörter folgt dem Alphabet“, S. 11), mikrostrukturelle Einheiten werden zwar aufgezählt (S. 7), die dahinter stehenden entscheidungsleitenden Prinzipien der Lexikographen werden aber nicht diskutiert. Damit ist im Vergleich zu anderen kürzlich erschienenen einbändigen einsprachigen Wörterbüchern wie etwa dem *Variantenwörterbuch des Deutschen* (Ammon u. a. 2004), das ausführlich die lexikographischen Entscheidungen zu unterschiedlichen Artikel-

typen offenlegt und die Vorgaben zur Erstellung der mikrostrukturellen Ebenen erläutert, ein deutlicher Qualitätsunterschied feststellbar.

Erst die Kenntnis der Strukturen eines Wörterbuchs kann zu seiner kompetenten Benutzung führen. Im *Neologismenwörterbuch* von Quasthoff muss der Leser das selbst leisten, was die Lexikographen ihm in einer Einleitung erklären sollten. Gerade den im Klappentext genannten „Sprachinteressierten“ sollte aber ermöglicht werden, sich von den Wörterbuchmachern Genaueres über das Werk erklären zu lassen. Und auch für alltägliche wissenschaftliche Benutzungssituationen erscheint es doch fraglich, ob etwa Sprachwissenschaftler tatsächlich zuerst ein Werk analysieren, bevor sie ein einzelnes Wort nachschlagen. Die zu kurz geratene Einleitung verschenkt aber auch zusätzlich etwas, denn gerade die innovativen und bemerkenswerten Teile des Wörterbuchs werden dadurch nicht angemessen herausgestellt und vermittelt.

Als Korpus fungiert ein Extrakt aus den Datensammlungen des Leipziger Projekts „Deutscher Wortschatz“. Die Datengewinnung erfolgte damit vor allem „durch Download aus dem Internet“ (S. 10). Diese Datengrundlage ist für das Wörterbuch philologisch nicht weiter aufbereitet. Ein Quellenverzeichnis fehlt, die Einzelzitate sind bisweilen unvollständig nachgewiesen. So sind etwa Daten vom Typ „Westdeutsche Allgemeine Zeitung vom 08.06.2005“ (s. v. *Handygeschäft*, S. 289) in mehrfacher Hinsicht als problematisch zu bezeichnen: Es wird zunächst nicht deutlich, ob der Beleg nur im Rahmen des Webauftritts realisiert wurde oder ob er auch tatsächlich gedruckt wurde. Sollte es sich um ein konventionelles Zitat handeln, dann fehlt die Seitenzahl, und es ist auch nicht erkennbar, welche der immerhin 28 Regionalausgaben der WAZ überhaupt gemeint ist. Handelt es sich um ein Internet-Zitat, dann fehlt zumindest die genaue Adresse. Das Datum gibt dann „den Tag des Downloads an, der nicht unbedingt mit dem Erscheinungstag übereinstimmen muss“ (S. 10). Damit ist das genannte Belegdatum aber streng genommen keine sprachliche Belegdatierung. Andere Nachweise sind für den Wörterbuchbenutzer ebenfalls nicht komplett auflösbar: Was verbirgt sich hinter „N-TV vom 03.04.2005“ (s. v. *Kardinalskollegium*, S. 347)? Was bedeutet „ZDF heute vom 03.06.2002“ (s. v. *Öko-weizen*, S. 434) oder „Tagesschau vom 10.06.2005“ (s. v. *Ölmarkt*, S. 435)? Handelt es sich, sofern es geschriebene Sprache der jeweiligen Homepage ist, um Originalmaterial oder um Zitate aus Agenturmeldungen? Ist es zwar medial schriftliche, konzeptionell aber mündliche Sprache? Die stichprobenartige Einzelüberprüfung einiger Nachweise bringt jedenfalls Erstaunliches zutage: Unter dem Stichwort *Klagewelle* (S. 356) wird ein Beleg zitiert, der mit „ZDF heute vom 02.11.2002“ nachgewiesen wird. Sucht man mit einfachen Suchmaschinen-Mitteln nach dem Text, dann findet man ihn nicht im Angebot des ZDF, sondern nur noch als offenbar aus einer dpa-Meldung kopiertes Zitat in einem Blog (<<http://sn.im/zrs-schulz-klage>>, Stand: 20.03.2009). Einen unter dem Stichwort *Nachahmerprodukt* (S. 419) zitier-

ten Beleg aus dem *Handelblatt* findet man dort wieder (<<http://sn.im/zrs-schulz-nachahmerprodukt>>, Stand: 20.03.2009), den mit „Neuß-Grevenbroicher Zeitung vom 12.07.2006“ nachgewiesenen Beleg zum Stichwort *Explosionsserie* (S. 206) aber nur noch auf den Seiten des *Manager-Magazins* (<<http://sn.im/zrs-schulz-explosion>>, Stand: 20.03.2009). Man kann aus den Stichproben schließen: Will man sich jenseits des Wörterbuchtexes über die Belege und deren weiteren Kontext informieren, dann findet man die Zitate zwar irgendwie, aber (wenn Agenturmeldungen die Grundlage bieten?) nicht immer dort, wo der Belegnachweis den Leser im gedruckten Wörterbuch hinführt. Stellt man hohe Anforderungen an ein Korpus (im Gegensatz zu einer Datenansammlung) und erwartet offengelegte, nachprüf-bare Strukturen und verlässliche Angaben, dann wird man hier enttäuscht.

Die geäußerte Kritik mag im ersten Moment ungerecht erscheinen – eine Datengewinnung, die primär „durch Download aus dem Internet“ (S. 10) funktioniert und damit auf eine nichtstatische Grundlage setzt, erbringt eben solche Ergebnisse. Und die Menge von mehreren Millionen Sätzen pro Beschreibungsjahr lässt intensive Einzelbelegrecherchen kaum zu. Aber es geht nicht an, dass Unvollständiges, nicht Dokumentiertes und nicht (mehr) Überprüfbares in einer Textwissenschaft unwidersprochen hingenommen oder durch Sachzwänge entschuldigt wird, während von Studierenden vom ersten Semester an zurecht ein philologisch exaktes Zitieren eingefordert wird und Verstöße als unwissenschaftlich gebrandmarkt werden.

Geht man von lexikologischem Handbuchwissen aus, dann kann es sich bei Neologismen zum Beispiel um Lehnwörter aus anderen Sprachen handeln, aber etwa auch um Europäismen oder Internationalismen, die aktuell im Deutschen häufiger verwendet werden. Daneben können natürlich auch neue (Lehn-)Wortbildungen, die auf schon lange bezeugten, usuellen Lexemen basieren oder die heimische Wortbildungsmuster nutzen, als Neologismen bezeichnet werden. Und schließlich wird bisweilen auch der usuell werdenden metaphorischen Verwendung althergebrachter Lexeme ein Neologismen-Status zugeschrieben.

Stichworteinträge, die den genannten Wortschatzgruppen zugeordnet werden können, finden sich beim Durchblättern des Neologismen-Wörterbuchs sogleich, etwa *On-Board-Unit*, *Basecamp*, *Equalweight*, *Rohstoffboom*, *Tabloidformat*, *Pisher*, *Brennpunktschule*, *Internetblase*, *Hochschulraum*. Die Aufnahme anderer Stichwörter wie etwa *Bundeskanzlerin*, *Entenwal*, *Feldhamster*, *Miniermotte* oder *erwerbsfähig* verblüfft hingegen zunächst. Ausdrucksseitig ist am Lexem *erwerbsfähig* gar nichts neu, Wörterbücher des Deutschen nennen Belege seit der ersten Hälfte des 19. Jhs. (vgl. ²DWB. Band 8: 2305). Selbst das Lexem *Bundeskanzlerin* ist in dem mit COSMAS recherchierbaren Deutschen Referenzkorpus (<https://cosmas2.ids-mannheim.de>, Stand: 20.03.2009) schon vor dem von Quasthoff ausgewerteten Zeitraum 2000-2006 bezeugt. Der Neologismenbegriff des zu rezensierenden Wörterbuchs ist damit nicht nur „bewusst weit gefasst“ (S. 9), er ist vor

allem deutlich lexikostatistisch, also frequenzorientiert ausgerichtet: das Wörterbuch enthält zeittypische hochfrequente Lexeme, deren Bezeugung im Untersuchungszeitraum signifikant angestiegen ist. Für gegenwarts-sprachliche Analysen, die gezielt über die Einzelwörter und ihre Wortbildungsstruktur hinausgehen, etwa für Diskursanalysen, bietet dieses Verständnis von Neologismen gleichwohl einen wertvollen Zugriff.

Das Neologismenwörterbuch enthält 2.284 Stichwörter (S. 5). Natürlich handelt es sich vor allem um Substantive. Adjektive wie *arztspezifisch* (S. 54) oder *bildungsfern* (S. 95) und Verben wie *bloggen* (S. 109, als substantivierter Infinitiv) sind selten. Grammatische Informationen wie die Genusangabe fehlen. Die Stichwörter sind jedoch durchgängig einem „Sachgebiet“ (S. 7) zugeordnet. Eine Liste fehlt, das Sammeln auf wenigen Seiten (hier als Beispiel ausgewertet: S. 72-82) ergibt mit Zuweisungen wie „Recht“, „Terror“, „Arbeit“, „Wirtschaft“, „Geld“, „Natur und Umwelt“, „Börse“, „Gesellschaft“, „Politik“, „Sport“, „Gesundheit“, „Auto und Verkehr“, „Bildung“, „Landwirtschaft“ jedoch eine inkonsistente Reihe. Die Zuordnungen sind nicht immer einheitlich gewählt (etwa bei Lexemen, mit denen administrative Regelungen bezeichnet werden: *Baumschutzsatzung*: Natur und Umwelt, *Dienstleistungsrichtlinie*: Politik; *Pfandregelung*: Wirtschaft). Die Artikel enthalten jeweils einen Belegblock mit zumeist drei Belegen. Deren Nachweise wurden schon kommentiert; hier bleibt noch zu erwähnen, dass die Belege nicht immer das Stichwort, sondern bisweilen auch das Stichwort im Rahmen von Wortbildungsprodukten abbilden (etwa s. v. *Blackberry*: „Die Blackberry Server Software sendet [...]“ (S. 108)).

Jeder Wörterbuchartikel enthält ein „Häufigkeitsdiagramm“ (S. 7), in dem neben der Visualisierung im Balkendiagramm auch die absolute Beleghäufigkeit des Stichworts im Korpus und das Jahr der Bezeugungsspitze im Korpus genannt werden. Das ist innovativ und lehrreich. Das Neologismenwörterbuch macht damit explizit, was in vielen anderen Wörterbüchern eher hilflos und nicht selten kaum intersubjektiv nachprüfbar mit Formulierungen wie *selten*, *häufig*, *überwiegend* darzustellen versucht wird.

Der nicht in allen Artikeln stehende „Beschreibungstext“ (S. 7) greift deutlich auf enzyklopädische Angaben aus. So ist unter dem Stichwort *Entwicklungsrunde* (S. 193) zu lesen:

„Ziel der 2001 von der WTO initiierten Gespräche war es, Entwicklungs- und Schwellenländern einen fairen Zugang zu den Weltmärkten zu ermöglichen. Die Gespräche scheiterten jedoch 2006, da die Interessen der reichen Industrieländer, Schwellenländer und Entwicklungsländer unvereinbar waren und keine Kompromisse gefunden werden konnten.“ (S. 193)

Man mag dies zusätzlich zur Definition „Ministergespräche der Welthandelsorganisation zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage von Entwicklungsländern“ (S. 193) lexikographisch zunächst für übertrieben halten, aber gerade bei Neologismen (und ihrer bisweilen unsicheren Verwendungszukunft) ist es einleuchtend, den Gebrauchskontext der Lexeme enzyklopä-

disch-erzählend zu verdeutlichen – wer weiß, ob die genauen Kontexte, in denen im späten 20. Jahrhundert Lexeme wie *Bärenexperte* (S. 74) oder *Schwampel* (S. 521) verwendet wurden, tatsächlich in zehn, fünfzehn oder zwanzig Jahren noch präsent sind. Bei den „Themenkästen“ (S. 7), die im Umfang bis hin zu einer halben Seite manchen Lexemen zugeordnet werden, geht dem Rezensenten der Anteil des Enzyklopädischen hingegen zu weit. Wenn ein Leser wissen will, was das Internet ist:

„Das Internet findet seit Beginn der Neunzigerjahre eine immer größere Verbreitung [...] Auch die E-Mail, die elektronische Post, revolutionierte die schriftliche Kommunikation und machte sie einfacher, billiger und schneller [...]“ (S. 327)

oder was man sich unter Doping vorzustellen hat:

„Im Kampf gegen Doping geht es hauptsächlich um Fairness und die Chancengleichheit bei Wettkämpfen [...] In verschiedenen Ländern gibt es mittlerweile auch nationale Antidopinggesetze [...] Der dadurch (Epo, M.S.) erhöhte Hämoglobinwert führt wiederum zu einer verbesserten Sauerstoffaufnahme [...]“ (S. 159)

dann wird er wahrscheinlich kein Neologismenwörterbuch, sondern andere Hilfsmittel konsultieren. Im Neologismenwörterbuch erscheinen solche Texte als eher entbehrlich.

Wörterbücher lassen sich immer in Einzelzitate kritisieren. Die Würdigung der immensen Anstrengungen bei der lexikographischen Arbeit gerät dabei zwangsläufig in den Hintergrund. Deshalb sei hier abschließend explizit festgehalten: Quasthoffs Neologismenwörterbuch macht es dem Leser zwar nicht immer leicht; trotz der hier aufgeführten Kritik ist es aber ein Gewinn für die Neologismenlexikographie und darüber hinaus für die Wörterbuchlandschaft des Deutschen.

Literatur

- Ammon, Ulrich u. a. 2004. *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Grimm, Jacob & Wilhelm Grimm. 1854-1957/1983-2008. *Deutsches Wörterbuch*. 16 Bände. Neubearbeitung. Stuttgart: Hirzel.
- Herberg, Dieter, Michael Kinne & Doris Steffens. 2004. *Neuer Wortschatz. Neologismen der 90er Jahre im Deutschen* (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 11). Unter Mitarbeit von Elke Tellenbach und Doris al-Wadi. Berlin, New York: De Gruyter.
- Wiegand, Herbert Ernst. 1990. Die deutsche Lexikographie der Gegenwart. In: Franz Josef Hausmann, Oskar Reichmann, Herbert Ernst Wiegand & Ladislav Zgusta (Hg.). *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie* (HSK 5.2). Berlin, New York: De Gruyter. 2100-2246.